

HALTUNGSWECHSEL

HALTUNGSWECHSEL

1. Tapeten:wechsel

2. Generations:wechsel

3. Gezeiten:wechsel

4. Perspektiv:wechsel

Sonstiges



Festgefahrenes verflüssigen – ein konstruktiver Ansatz

von Volker Markowis
[Weiterlesen](#)

Alles eine Frage der Perspektive

von Klaus Schmiegel
[Weiterlesen](#)

Gottes übersehene Facette

von Klaus Bratengeier
[Weiterlesen](#)

<https://aufbruchspueren.de>

Woche 4 Perspektivwechsel

Bei Perspektivwechsel geht es um unseren Umgang mit Wahrheit und Wahrheitsanspruch. Können wir uns auf eine relative bzw. relationale Wahrheit einlassen oder muss es eine absolute Wahrheit geben? Welche Rolle spielt unser jeweiliger Wahrheitsanspruch für Begegnung? Was bedeuten „relativ“ und „absolut“ wenn man den Begriffen auf den Grund geht?

Ist eine Gemeinde oder ein:e Christ:in dafür zuständig Antworten zu liefern? Wo erleben wir das Dazwischen, die Ambivalenz, die Ambiguität (Mehr-, Doppeldeutigkeit) des Lebens und wie gehen wir damit um? Wäre es hilfreich manch einen Rahmen zu sprengen, um in die Weite zu finden und wie könnte das konkret aussehen? Ein Haltungsverwechsel kann das Image von Fragen und Zweifeln aufwerten, denn diese halten uns in Bewegung und machen aus uns ein lebendiges Gegenüber. In Kirche in Begegnung können wir mutig sein und eine Zumutung sein. In einer Begegnung entsteht und zeigt sich Wahrhaftigkeit.

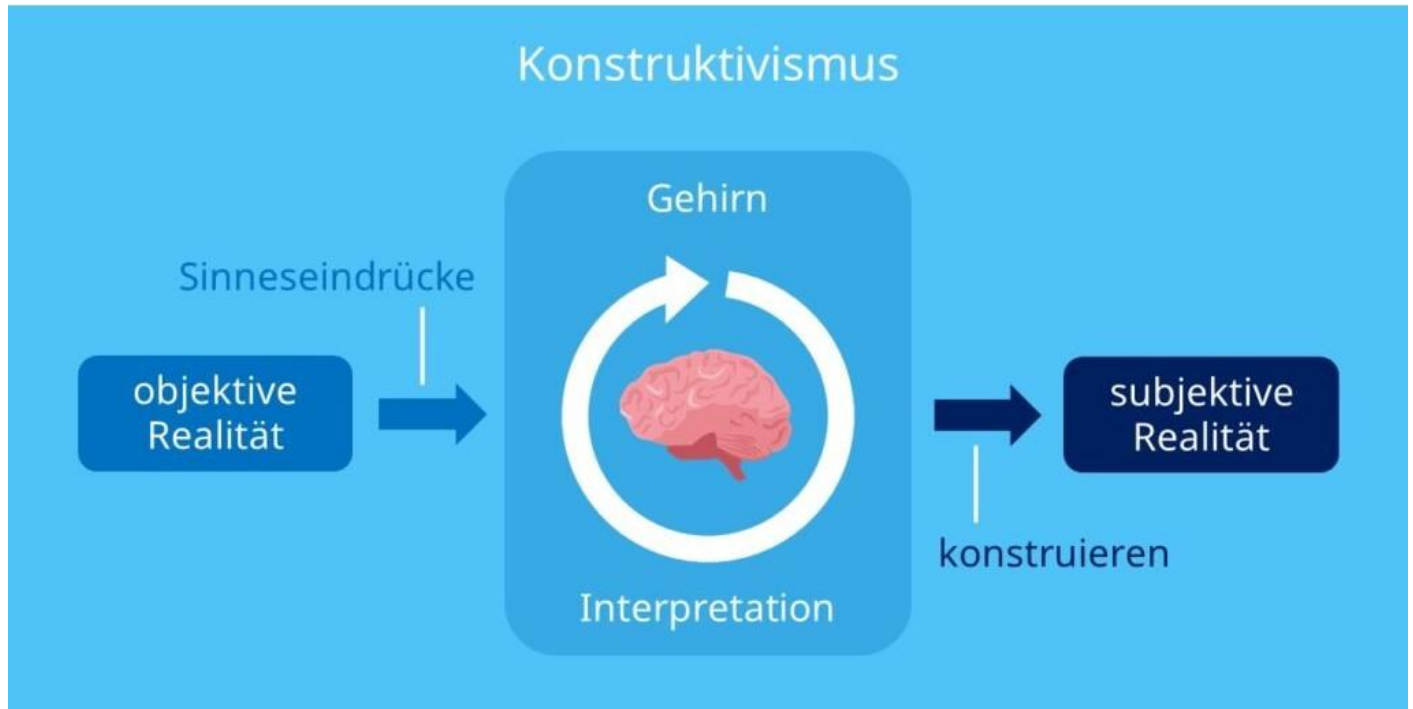
Was haben meine eigenen Ansprüche und Bedürfnisse mit meiner Haltung zur „Wahrheit“ zu tun? Können wir andere Meinungen und Perspektiven aushalten. Kann sich meine Meinung verändern lassen? Wo und wo nicht?

Was macht Wahrheit mit Macht und Toleranz? Wofür brauchen wir die Sicherheit der Wahrheit? Kann das weg? Welche Werte sind uns kompromisslos wichtig? (Vorschlag: Liebe!) Und warum?

In einer Begegnung muss etwas offenbleiben. Wie gehen wir damit um? Was brauchen wir für die Offenheit?

Festgefahrenes verflüssigen - ein konstruktiver Ansatz

von Volker Markowis



Unsere Wirklichkeit ist mit einer Landkarte zu vergleichen, und eine Landkarte ist niemals die Landschaft.

In meinem berufsbegleitenden Studium zur Supervision habe ich den Konstruktivismus als theoretische Grundlage für beratende Tätigkeiten kennengelernt. Neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung, der Erkenntnistheorie und Sozialforschung sind die Grundlagen des Konstruktivismus. Ganz vereinfacht gesagt gibt es keinen objektiven Zugriff auf die (objektive) Realität: Unsere (konstruierte) Wirklichkeit ist mit einer Landkarte zu vergleichen, und eine Landkarte ist niemals die Landschaft, sondern eine Kartierung dessen, was wir von der Realität erkannt haben. Beratendes Verhalten, mit konstruktivistischer Grundlage, zielt nicht darauf ab herauszufinden, ob eine Konstruktion der Wirklichkeit richtig oder falsch ist, sondern versucht durch Vermehrung der Information das System zu erweitern und positiv zu beeinflussen. So können starre Strukturen wieder verflüssigt werden und Veränderung stattfinden.

Aus dieser wissenschaftlichen, theoretischen Grundlage ergeben sich verschiedene Haltungen für die beratende Person. Ich denke, diese können auch uns helfen, zu einer anderen Gesprächskultur und zu einer anderen Haltung kommen. Eine, die uns und andere in Bewegung bringt und so manches Festgefahrene verflüssigt. Ich will diese Haltungen vorstellen und sie in den kirchlichen Kontext übertragen. Vielleicht dienen sie dazu, das eigene Handeln zu reflektieren:

1. Nicht-Verstehen und Nicht-Wissen (Konstruktneutralität)

Prämisse dieser Haltung ist, dass Menschen die Realität nicht allumfassend abbilden können. Deshalb ist jeder subjektiven Konstruktion von Wirklichkeit neutral zu begegnen und keine der anderen vorzuziehen. Es ist also jeder Person in gleicher Weise zuzuhören und keiner Konstruktion von Wirklichkeit der Vorrang einzuräumen. Gleichzeitig gilt die grundsätzliche Annahme, dass wir Nicht-Verstehen und Nicht-Wissen wovon der andere spricht, selbst wenn uns seine Worte und sein Konstrukt vertraut vorkommen. Wir begegnen uns sozusagen als Ahnungslose, die, im oben genannten Bild der Landkarte gesprochen, Erkundungen in der Landkarte anderer Menschen machen. Ich erlebe es im kirchlichen Kontext immer wieder, dass wir sehr schnell einer Meinung sind und anscheinend ganz genau schon wissen, was der andere meint. Die Haltung des Nicht-Verstehens und des Nicht-Wissens bewahrt uns davor, zu schnell weiterzugehen, zu wissen warum der andere so reagiert, wie er reagiert, oder die Macken des anderen schon zu kennen und so weiter.

Diese Haltung fördert die Neugierde aufeinander, gerade auch in konfliktreichen Situationen („Ich verstehe nicht, warum dir das so wichtig ist, erklär mir das doch mal!“) aber auch einfach so. Nehmen wir diese Haltung wichtig, werden wir und lassen andere zu ErzählerInnen werden, die anhand ihrer Lebensgeschichte und ihrer

Konstruktion von Wirklichkeit erzählen dürfen, worin sie Sinn sehen, wie sie zu ihren Werten gekommen sind und was sie als Individuum ausmacht. Diese Haltung bewahrt uns auch vor dem oftmals unleidigen Kampf darum, wer denn nun recht hat, bei dem es immer wieder auch nur Verlierer gibt. Stattdessen liefert diese Haltung durch das Nachfragen wertvolle Informationen, die das Gegenüber von meinen Zuschreibungen befreit und mir erschließt warum er gehandelt hat, wie er gehandelt hat. Diese Haltung löst also Verfestigungen auf und verflüssigt.

2. Problem- und Lösungsoffenheit (Veränderungsneutralität)

Hinter dieser Haltung steckt die Erkenntnis, dass *alles* Vor- und Nachteile birgt. Jedes Problem birgt Nachteile, trägt aber auch Vorteile, in sich. Und jede Lösung, die ja manchmal sehr vielversprechend lockt, verursacht auch Kosten. Versuche ich ein - von mir so wahrgenommenes - Problem aus der Welt zu schaffen, sollte ich mir vorher klar machen, welcher Nutzen dabei verloren geht. (Eine kleine, sich vertraute Gemeinde, die sich radikal öffnet, gewinnt sicherlich Menschen dazu, erlebt einen Aufbruch und fühlt sich auf einmal vital (Nutzen), verliert dabei aber die Vertrautheit, die gewohnten Abläufe und die damit verbundene Sicherheit (Kosten)). Klar muss sein, dass die zu leistende Kosten-Nutzen-Rechnung stets mit Spekulation verbunden ist, weil wir weder wissen, ob der erhoffte Nutzen oder die zu erwartenden Kosten so eintreffen, wie wir sie auf Grundlage unserer Erwartungen und Erfahrungen imaginieren. Veränderungsneutralität bedeutet für mich, mich und meine Motive mit denen ich Dinge einbringe, ernsthaft zu hinterfragen. Wir neigen bei Dingen, die wir als Problem wahrnehmen dazu, nur die Kosten im Blick zu haben und bei den Lösungen, die wir anbieten nur den Nutzen zu sehen. Die Veränderungsneutralität führt also dazu, dass ich offen werde, dass ich meinen Vorschlag als einen unter vielen ansehe, mit ungewissem Ausgang und dass ich dazu bereit werde, mich auf andere Vorschläge einzulassen, diese zu erkunden und zu erörtern, um ein möglichst realistisches Bild davon zu bekommen, was uns diese oder jene Entscheidung nutzt UND kostet.

3. Gleichheitsprinzip (Beziehungsneutralität)

Dort, wo Menschen zusammenkommen, entstehen naturgemäß Koalitionen. Jemand der sich der Beziehungsneutralität verpflichtet, gibt sich größte Mühe, keine Sichtweise bevorzugt zu behandeln und sich zum Schiedsrichter darüber aufzuschwingen, wer Recht oder Unrecht hat. Wir müssen uns bewusst sein, wenn wir Partei ergreifen, dann werten wir die eine Position auf, die andere gleichzeitig aber auch ab. In beziehungsneutral gestalteten Systemen nimmt die Bereitschaft zur Kooperation zu. Wenn wir beziehungsneutral arbeiten, dann heißt das nicht, dass ich manche Sichtweisen nicht in Frage stellen kann, sondern es macht das eigentlich erst richtig möglich. Denn wenn alle Perspektiven gleich viel wert sind, kann ich sie gegenüberstellen, sie hinterfragen und diskutieren, ohne mich der Parteilichkeit schuldig zu machen. Gerade im Streit um die richtige Sichtweise ist die Beziehungsneutralität eine Haltung, die es ermöglicht verfestigte Positionen zu überwinden und allen Beteiligten den gleichen Wert zukommen zu lassen.

4. Methoden-Neutralität

So wie es nicht die eine richtige Sichtweise im systemisch-konstruktivistischen Denken gibt, gibt es auch nicht die eine richtige Methode. Höchsten besser oder schlechter passende Methoden. Deshalb gilt auch hier, sich nicht auf eine Sache zu versteifen, sondern verschiedene Dinge zu erwägen. Klar, die Methoden müssen bestmöglich zu jenen passen die sie anwenden, genauso wie sie zu jenen passen müssen, für die sie angewendet werden sollen. Allein deshalb ist davon auszugehen, dass Methode A mit Menschen A in Situation B mit Menschen B nicht unbedingt passt. Es hilft, sich einen vielfältigen Methodenkoffer zu erarbeiten und offen für die Situation zu bleiben. Die Methoden-Neutralität bedeutet aber eben auch, Liebgewonnenes, was schon Jahrzehnte erprobt und erfolgreich war, auf den Prüfstand zu stellen. Methodenneutralität verlangt uns also eine Beweglichkeit im Denken und im Herzen ab, um eben eher die besseren Methoden für die Situation anzuwenden, anstatt an den vielleicht inzwischen schlechteren Methoden festzuhalten (ohne damit sagen zu wollen, dass diese gar nicht mehr funktionieren). Wer Methoden-Neutralität lebt, der verkämpft sich nicht für Liebgewonnenes, sondern ist dazu bereit neue Methoden auszuprobieren – natürlich solche, die bestmöglich für den Anwender, als auch den Empfänger passen.

Passen diese vier Haltungen der Neutralität in das Feld der Kirche? Es geht bei uns ja schon auch um Wahrheit und um eine radikale Zuwendung Gottes zu den Menschen, eine bevorzugte Option für die Armen, Schwachen, Kinder und Witwen. Natürlich haben diese Neutralitäten auch ihre Grenzen. Ich möchte mich aber trotzdem für sie stark machen in unserem Kontext. Sie helfen uns aus Schubladendenken, gewohntem Verhalten,

schlechtem Umgang und Starre auszubrechen. Wir gewinnen neue Informationen, verflüssigen Festgefahrenes und nehmen das Gegenüber mehr als gewordenen Mensch wahr anstatt als Opposition, die ich versuche, entweder von meinem Standpunkt zu überzeugen oder zu unterdrücken. Wir steigern Kooperation und begeben uns gemeinsam auf die Suche nach dem besseren statt dem schlechteren Weg. Kurzum es finden Begegnungen statt, die verändern.

Und wem das alles viel zu offen und zu wenig fassbar ist, den erinnere ich gerne an den Rat des Paulus: Prüft *alles* und behaltet das Gute! (1. Thess 5,21).

Das ist eine radikale Haltung die meiner Meinung nach durch die 4 Haltungen der Neutralität der systemkonstruktivistischen Supervision zum Tragen kommt.

Verfasser:in Volker Markowis

Volker Markowis ist Pastor in der Gemeindeneugründung Heilbronn-mittendrin und studiert berufsbegleitenden Supervision.

Alles eine Frage der Perspektive

von Klaus Schmiegel

In meiner Vorbereitungszeit für unseren Missionseinsatz als Familie in Malawi habe ich den Theologen Anthony G. Reddie (black theologian) und sein Buch „Is God colour-blind?“ in Birmingham kennen und schätzen gelernt. Auf ihn werde ich mich bei der Interpretation des folgenden biblischen Textes beziehen (Anthony G. Reddie: Is God colour-blind? Insights from Black Theology for Christian Ministry. London 2009)

Bei Black Theology geht es allgemein um eine Neuinterpretierung der Bedeutung Gottes, wie er sich in Jesus Christus offenbart hat und eine Neuinterpretierung von biblischen Texten, und zwar aus der Perspektive der Lebenserfahrungen von People of Color, aus ihrer Unterdrückungssituation heraus und auf dem Hintergrund ihrer Lebensverhältnisse.

Ausgangspunkt ist die Realität, eine Person of Color zu sein, die in einer von Weißen dominierten Welt lebt. Von dieser Warte aus wird die Bibel neu gelesen und interpretiert.

Aus dieser Perspektive heraus möchte ich mit Euch ein gut bekanntes Gleichnis anschauen: Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten nach **Matthäus 25,14-30** (Basisbibel):

14 »Es ist wie bei einem Mann, der verreisen wollte. Vorher rief er seine Diener zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an. 15 Dem einen gab er fünf Talente, einem anderen zwei Talente und dem dritten ein Talent – jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste der Mann ab. 16 Der Diener mit den fünf Talenten fing sofort an, mit dem Geld zu wirtschaften. Dadurch gewann er noch einmal fünf Talente dazu. 17 Genauso machte es der mitten zwei Talenten. Er gewann noch einmal zwei Talente dazu. 18 Aber der Diener mit dem einen Talent ging weg und grub ein Loch in die Erde. Dort versteckte er das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kam der Herr der drei Diener zurück und wollte mit ihnen abrechnen. 20 Zuerst kam der Diener, der fünf Talente bekommen hatte. Er brachte die zusätzlichen fünf Talente mit und sagte: »Herr, fünf Talente hast du mir gegeben. Sieh nur, ich habe noch einmal fünf dazugewonnen.« 21 Sein Herr sagte zu ihm: »Gut gemacht! Du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich bei dem Wenigen als zuverlässig erwiesen. Darum werde ich dir viel anvertrauen. Komm herein! Du sollst beim Freudenfest deines Herrn dabei sein!« 22 Dann kam der Diener, der zwei Talente bekommen hatte. Er sagte: »Herr, zwei Talente hast du mir gegeben. Sieh doch, ich habe noch einmal zwei dazugewonnen.« 23 Da sagte sein Herr zu ihm: »Gut gemacht! Du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich bei dem Wenigen als zuverlässig erwiesen. Darum werde ich dir viel anvertrauen. Komm herein! Du sollst beim Freudenfest deines Herrn dabei sein.«

24 Zum Schluss kam auch der Diener, der ein Talent bekommen hatte, und sagte: »Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst ein, wo du nichts ausgeteilt hast. 25 Deshalb hatte ich Angst. Also ging ich mit dem Geld weg und versteckte dein Talent in der Erde. Sieh doch, hier hast du

dein Geld zurück!< 26Sein Herr antwortete: >Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nichts ausgeteilt habe.27Dann hättest du mein Geld zur Bank bringen sollen. So hätte ich es bei meiner Rückkehr wenigstens mit Zinsenzurückbekommen.28Nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!

29Denn wer etwas hat, dem wird noch viel mehr gegeben –er bekommt mehr als genug. Doch wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat.30Werft diesen nichtsnutzigen Diener hinaus in die Finsternis. Dort gibt es nur Heulen und Zähneklappern!<<

Ein sehr bekanntes Gleichnis, über das jeder und jede von uns schon mal eine Predigt gehört oder auch gehalten hat, bei der u.U. folgende Botschaften eine Rolle spielten:

- „Gott als Herr im Gleichnis fordert Rechenschaft“
- „Sei so wie der erste Diener, oder wenigstens wie der zweite; sei auf alle Fälle fleißig“
- „Vermeide es der dritte Diener zu sein“
- „Bring dich ein in das Reich Gottes, auch wenn dir wenig anvertraut wurde.“

Diese Interpretation fällt bei uns in Süddeutschland in Kombination mit protestantischer Arbeitsethik und schwäbischer Mentalität auf fruchtbaren Boden. Oder anders ausgedrückt: Genau wegen der Arbeitsethik und Mentalität gibt es diese Interpretation bei uns.

Anthony G. Reddie nimmt bei diesem Bibeltext eine ganz andere Perspektive ein. Und er weist auf, dass dieses Gleichnis kein Gleichnis über das Reich Gottes ist. Es ist als Anti- Gleichnis zu verstehen. Aber der Reihe nach.

Die ersten beiden Diener

Versucht euch mal in die ersten beiden Diener, im Griechischen sind es Sklaven, hineinzusetzen. Du bekommst ein Menge Geld, und du schaffst es, die gleiche Menge anzuhäufen. Frage: Warum tust du, was du tust? Beim drüber nachdenken kommt ihr wahrscheinlich auf verschiedene Gründe:

- Aussicht auf Belohnung
- Du willst gefallen
- Furcht als Motiv, du ahnst mögliche Konsequenzen (es gibt ein klares oben und unten)
- Taktische Gründe: wenn du dich erwartungsgemäß im System verhältst, springt noch mehr für dich raus.
- Wenn du dich in den zweiten Diener hineinversetzt, kommt vielleicht noch das Gefühl von Ungerechtigkeit dazu (es gibt Favoriten im System). Das nächste Mal wird dir vielleicht mehr anvertraut, also hängst du dich noch mehr rein.

Frage: Liebst du deinen Herrn? Ich nehme mal an, deine Antwort ist eher „nein“. Da mag Respekt sein, Furcht, vielleicht Angst, aber Liebe? Er ist dein Meister, dein Herr.

Der dritte Diener

Versetzt euch in ihn hinein! Warum tust du, was du tust?

Du verhältst dich ganz anders als die anderen Diener. Du machst deinen Herrn nicht reicher. Du gräbst ein Loch und steckst das Geld rein. Warum tust du das? Warum bist du so faul und ungezogen?

Was du weißt, ist, dass dein Herr eine fordernde und selbstsüchtige Person ist. Er hält von dir weniger. Du hältst ihm den Spiegel vor. Dein Herr ist ein harter, schroffer Mann, er nimmt das, was ihm nicht gehört und nimmt Profit von anderen. Du hast ihn nicht betrogen. Du gibst ihm einfach das zurück, was er dir gegeben hat. Aber der Herr will mehr, das System will mehr. Du bist es leid, von ihm ausgenutzt zu werden. Du sagst: Jetzt ist Schluss. Du bietest ihm die Stirn. Du bist derjenige, der in den Widerstand geht. Du bist der Mutige. Du entscheidest dich zu rebellieren.

Der Herr

Das bringt uns zur wichtigsten Frage: Steht der Herr im Gleichnis überhaupt für Gott? Und steht dieses Setup im Gleichnis überhaupt für das Reich Gottes? Im Text selbst wird dieser Vergleich gar nicht gezogen. Der weite zeitgeschichtliche Rahmen, in dem diese Geschichte steht, ist der des Kolonialismus. Judäa war eine Kolonie im Römischen Reich. Dabei geht es auch um wirtschaftliche Ausbeutung.

Wenn wir annehmen, dass Gott in diesem Gleichnis gar nicht vorkommt, dann ist dieses Gleichnis eine Metapher dafür, wie diese Welt funktioniert und wie sich Unterdrückte darin arrangieren: Entweder du verhältst dich systemgemäß und versuchst das Beste aus den Bedingungen zu machen oder du rebellierst, du lehnt dich bewusst dagegen auf.

Fazit

Die beschriebene Situation im Gleichnis von den Talenten spricht in die real existierende Situation von unterdrückten Menschen, die sich in einem ausbeuterischen System zurechtfinden müssen. Zu allen Zeiten, zu allen Orten.

Hier versucht Black Theologie, die Bibel anders zu lesen, eben mit diesem Blick. Und dabei kommt sie für uns zu ganz anderen Sichtweisen, die unsere westliche Sicht auf den Kopf stellt.

Die Antwort auf die Frage „Wird in Mt 25,14–30 das Himmelreich beschrieben?“ heißt

„Nein“.

Wenn so das Himmelreich sein sollte (*„Denn wer etwas hat, dem wir noch viel mehr gegeben – er bekommt mehr als genug. Doch wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen werden, was er hat.“* V.29), dann braucht es der größte Teil der Menschheit nicht, die erleben das im Hier und Jetzt.

Demnach ist der Held der Geschichte der dritte Diener, nicht die ersten beiden. Und der Bösewicht ist der Herr, der Meister, der geschickt das System für sich und seine Belange ausnutzt.

Verfasser:in Klaus Schmiegel

Pastor der EmK und Leiter des Kinder- und Jugendwerks Süd | Systemischer Coach i.W.